Bayerisches Staatsministerium für
Landwirtschaft und Forsten

Staatspreis 2007

für vorbildliche Waldbewirtschaftung

Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung

Der Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung wurde vom Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit Bekanntmachung vom 22. Oktober 1996 (AllMBl S. 717) gestiftet.

Mit diesem Preis werden auf Vorschlag der Berufsverbände, Gemeinden, forstwirtschaftlichen Vereinigungen und Ämter für Landwirtschaft und Forsten im Turnus von 2 Jahren, erstmals 1997, Waldbesitzer und forstliche Zusammenschlüsse in Bayern ausgezeichnet.

Als Kriterien gelten insbesondere:

- standortgemäße Baumartenzusammensetzung
- naturnahe, wirtschaftliche Waldbautechnik
- überbetriebliches Engagement wie Mitwirkung in Forstzusammenschlüssen
- Holzwerbung, Kundenbetreuung, Kundenpflege, Sammelvermarktung, Sondersorten und Beschreiten neuer Wege
- kreative Betriebsführung

Die Preisträger werden durch Verleihung der Staatsmedaille, Aushändigung einer Urkunde und Darstellung ihrer Leistungen in einer Broschüre geehrt.

URKUNDE

In Würdigung seiner vorbildlichen Verdienste
um die Waldbewirtschaftung in Bayern
verleihe ich

den

Staatspreis 2007
für vorbildliche Waldbewirtschaftung

München, im Dezember 2007

Bayerisches Staatsministerium
für Landwirtschaft
und Forsten

Staatsminister

Vorwort

Unsere Wälder liefern den umweltfreundlichen Rohstoff Holz, sauberes Wasser, frische Luft, bieten Erholung, sind Lebensraum für zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten und schützen vor Bodenerosion und Lawinen. Sie sind ein wichtiger Standortfaktor und leisten einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft. Zur Sicherung dieser Funktionen müssen aber auch die Wälder selbst auf die Herausforderungen der Zukunft, wie z. B. den Klimawandel, vorbereitet werden. Dieser verantwortungsvollen Aufgabe stellen sich täglich unsere Waldbesitzer.

Aus hohem Respekt vor dieser Arbeit verleiht daher die Bayerische Staatsregierung zum sechsten Mal seit 1997 den Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung. Mit diesem Preis werden Waldbesitzer geehrt, die ihren Wald im Sinne einer naturnahen Forstwirtschaft nachhaltig bewirtschaften und so einen wertvollen Beitrag für unser aller Wohlergehen leisten.
Notwendig zum Erhalt der Waldfunktionen ist eine ökologische und ökonomische Stabilität der Wälder. Die Waldbesitzer müssen in der Lage bleiben, angemessene Erträge aus ihren Wäldern zu erzielen. Nur dann erfährt der Wald auch weiterhin die erforderliche Bewirtschaftung und Pflege.

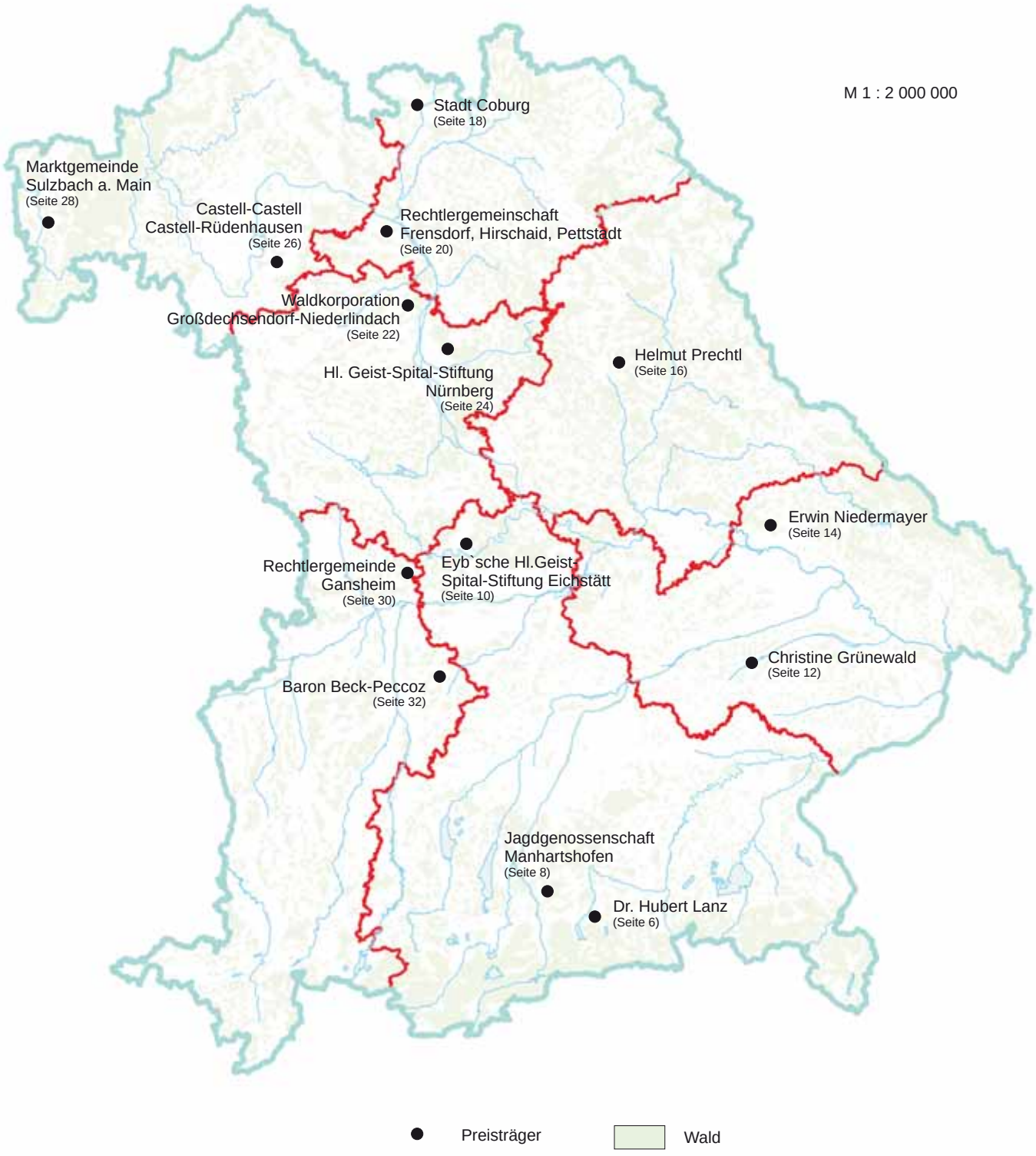
Die diesjährige Staatspreisverleihung steht unter dem Thema: "Waldumbau im Zeichen des Klimawandels". In den letzten Jahren häufen sich auch im Wald die Schadensereignisse. Stürme, Trockenheit und in der Folge Insektenkalamitäten sowie Hochwasser treten in einem Maß auf, das bislang nicht bekannt war. Die Erhöhung der Durchschnittstemperatur und die Umverteilung der Niederschläge erfordern den raschen Umbau unserer Wälder.

Die vierzehn Preisträger haben sich in ihrer Waldbewirtschaftung bereits frühzeitig und intensiv bei der zukunftsfähigen Gestaltung ihrer Wälder hin zu stabilen Mischwäldern verdient gemacht.
Den Preisträgern gratuliere ich herzlich. Sie stehen mit ihrer erfolgreichen Arbeit für Erhalt und Pflege unserer Wälder stellvertretend für die vielen tatkräftigen bayerischen Waldbesitzer, die sich meist in aller Stille für unser grünes Drittel in Bayern – den Wald – einsetzen.

München, im Dezember 2007

Josef Miller
Staatsminister

Mit dem „Staatspreis 2007 für vorbildliche Waldbewirtschaftung“ ausgezeichnete Personen, Organisationen und Betriebe



Inhalt

Seite

Preisträger 2007

Oberbayern

Dr. Hubert Lanz, Miesbach 6

Jagdgenossenschaft Manhartshofen 8

Eyb`sche Hl. Geist-Spital-Stiftung, Eichstätt 10

Niederbayern

Christine Grünewald, Vilsbiburg 12

Erwin Niedermayer, Neukirchen 14

Oberpfalz

Helmut Prechtl, Kohlberg 16

Oberfranken

Stadtwald Coburg 18

Rechtlergemeinschaft Frensdorf, Hirschaid, Pettstadt 20

Mittelfranken

Waldkorporation Großdechsendorf-Niederlindach 22

Hl. Geist-Spital-Stiftung, Nürnberg 24

Unterfranken

Castell-Castell und Castell-Rüden hausen 26

Marktgemeinde Sulzbach a. Main 28

Schwaben

Rechtlergemeinschaft Gansheim 30

Baron Beck-Peccoz, Kühbach 32

Dr. Hubert Lanz, Miesbach: Der Wetterweise des Miesbacher Landes

Der promovierte Landwirt Hubert Lanz ist ein bodenständiger Charakter, der sich den Forschergeist seiner Jugend bis heute erhalten hat. Seit 40 Jahren führt er ein Wettertagebuch. Tag für Tag protokolliert er akribisch Temperatur, Niederschlag und etwaige Auffälligkeiten. So kann er genau belegen, wie der Klimawandel in der Miesbacher Gegend zu Buche schlägt: „Es wird deutlich wärmer." Und die Niederschläge nehmen an Menge und Heftigkeit zu.

Preisträger
Dr. Hubert Lanz

Betrieb
24 ha Waldbesitz

Baumarten
Altbestände: 83 % Fichte, 3 % Tanne, 2 % Buche, 12 % Edellaubholz
Jungwuchs: 25 % Fichte, 35 % Tanne, 20 % Buche, 15 % Edellaubholz, 5 % sonst. Laubholz

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Miesbach

Landkreis
Miesbach

Naturraum
Alpenvorland, Jungmoräne und Molassevorberge

Gründe für die Auszeichnung
Gezielter Waldumbau aufgrund langjähriger, eigener Erfassung und Dokumentation der örtlichen Wetterdaten und der daraus gewonnenen Erkenntnisse zum Klimawandel

Forstwirtschaft mit Weitsicht

Am westlichen Stadtrand Miesbachs liegt ein altes, einst unter dem Namen "Zum Poschen auf dem Dietersberg" geführtes Gut. Nachdem es 1830 der Graf von Taufkirchen übernommen hatte, wurde es in "Gut Lichtenau" umbenannt und zu einem noch heute sehr kultivierten Anwesen ausgebaut. 1938 erwarb die aus Württemberg stammende und in der dortigen Forstwirtschaft namhafte Familie Lanz das stattliche Anwesen. Der jetzige Hausherr, Dr. Hubert Lanz, übernahm 1965 von seinem Vater das Regiment über das Gut.

Heute sind die landwirtschaftlichen Flächen verpachtet. Hubert Lanz konzentriert sich ganz auf seine Leidenschaft. Das ist der Wald, den er liebt und der ihm viel bedeutet. Schon sein Vater, der Gründer und langjährige Vorstand der Waldbesitzervereinigung Holzkirchen, hatte begonnen, den Waldbesitz Zug um Zug auf eine naturnahe Bewirtschaftung umzustellen. Zu dieser Pionierleistung inspirierte ihn der legendäre Holzkirchner Forstmeister August Baumann, der sich bereits 1946 mit großem Nachdruck für ein Umdenken in der regionalen Waldwirtschaft einsetzte. Hubert Lanz folgt der nämlichen Zielsetzung: Ein angepasster Wildbestand, nachhaltige Pflege, zuwachsorientierte Nutzung und der Umbau der vorherrschenden Fichtenreinbestände. „Ich setze mit meiner Waldarbeit eigentlich nur fort, was mein Vater und August Baumann begonnen hatten."

Der Wald hat Kraft

Dank umsichtiger Durchforstungen und Einzelbaumnutzung hat Hubert Lanz heute einen gepflegten Wald, in dem flächig junge Bäume nachwachsen. Er baut mit Erfolg auf die natürliche Regenerationskraft des Waldes. Die Bäume verjüngen sich selbst. Zu seiner Freude nimmt dabei der Anteil an Tannen gegenüber der Fichte stark zu. Allein bei den Laubbäumen hilft er durch Pflanzung nach, weil aufgrund der früheren Bewirtschaftung nicht überall Samenbäume stehen. Seine bisherige Erfahrung zeigt: Ökologische Bewirtschaftung geht nicht auf Kosten des Ertrages, sondern sichert und steigert im Gegenteil die Rentabilität des Waldes. Was auf seinen 24 ha durch den Waldumbau am „Brotbaum" Fichte verloren geht, wird reichlich kompensiert durch den Zugewinn an wertvollem Buchen-, Ahorn- und Eschenholz. Einen wichtigen Beitrag leistet auch seine enge Zusammenarbeit mit dem staatlichen Beratungsförster. Hubert Lanz hat auf seinem Grund Eigenjagdrecht, das er selbst wahrnimmt. Durch angepasste Wildbestände kann er auf Einzäunung seiner Pflanzungen vollständig verzichten.

Lebendige Landkultur

Es ist schön zu sehen, mit welcher Kraft hier im Schutz der mehr als hundertjährigen Fichten ein völlig neuer Wald heranwächst. Aller Voraussicht nach wird er sich, so Forstdirektor Wolfgang Neuerburg, durch seine Mischung von Laub- und Nadelhölzern dem Klimawandel von selbst anpassen können. Immer wieder lädt Hubert Lanz Schüler und Studenten zur Fortbildung in seinen Wald ein, damit sie vor Ort sehen können, durch welche Maßnahmen die Entwicklung eines naturnahen und klimafesten Waldes gefördert werden kann. Sein Wald ist bekannt in der Region. Hubert Lanz ist zu einem Vorreiter standortangepasster Waldpflege geworden, an dem sich messen lassen muss, wer nachhaltig und zukunftssicher mit seinem Wald wirtschaften will.

Über seinen Wald hinaus liegt ihm aber auch die Kulturlandschaft des bayerischen Oberlandes am Herzen. Er engagiert sich für die „Hagaktion" der Region und trägt so zur Erhaltung und Wiederherstellung des traditionellen parkartigen Landschaftsbildes um Miesbach bei. Auch auf seinem eigenen Grund führt eine wunderschöne alte Eschenallee aus seinem Wald hinauf zu ‚Gut Lichtenau'.

Fotos von links nach rechts: 1. Herrliche Aussicht übers Miesbacher Land – 2. Dr. Hubert Lanz an seiner Wetterstation – 3. Laubholz unter Fichtenschirm – 4. Naturverjüngungsansätze im Fichtenwald – 5. Förster Lechner und Dr. Hubert Lanz im Gespräch – 6. Eine stattliche Eschenallee führt von `Gut Lichtenau` in den nahen Wald

Jagdgenossenschaft Manhartshofen: Durch Eigenjagd zu einem neuen Wald

In der Jagdgenossenschaft Manhartshofen sind heute ca. 50 Waldbauern zusammengeschlossen. 1974 hatten sie sich darauf geeinigt, etwas gegen den Wildverbiss im Wald zu unternehmen. Da es in ihren Reihen genügend leidenschaftliche Jäger gab, beschlossen sie, die Jagd nicht mehr fremd zu verpachten, sondern ausschließlich in eigene Verantwortung zu übernehmen und nur ortsansässige Jäger zu beteiligen.

Preisträger

Jagdgenossenschaft Manhartshofen

Betrieb

Manhartshofen I: 450 ha, davon 60 % Wald
Manhartshofen II: 450 ha, davon 40 % Wald

Baumarten

Altbestände: 70 % Fichte, 10 % Buche, 10 % Tanne, 10 % Edellaubholz
Jungbestände: 30 % Fichte, 20 % Buche, 30 % Tanne, 20 % Edellaubholz

Amtsbereich

Amt für Landwirtschaft und Forsten Miesbach

Landkreis

Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen

Naturraum

Bayerische Jungmoräne und Molassevorberge

Gründe für die Auszeichnung

Schaffung der Voraussetzung für einen dem Klimawandel angemessenen Waldumbau durch waldgerechte Bejagung;
erfolgreiches Jagdmanagement

Die „Bauernjäger"

Anfangs war das nicht ganz einfach. Doch was zunächst einige Konflikte mit sich brachte, funktioniert heute mit großem Erfolg. Seit 30 Jahren wurde kein einziger Zaun mehr errichtet, um die Jungpflanzen zu schützen. Und größere Wildschäden waren seither auch nicht mehr zu vermelden. Der Wald gedeiht prächtig. Die Jagdgemeinschaft hat die Jagdpacht auf damals konkurrenzlose 1,75 €/ha festgelegt, um die Hege durch die „Bauernjäger" sicherzustellen. Die Pacht ist seither nur unwesentlich gestiegen. Gleichzeitig wurde das Abschusssoll auf fast das Doppelte des sonst Üblichen angehoben. Geht man heute durch den Wald, so sieht man an der üppigen Vegetation, nur wenn man genau hinschaut, ab und zu Äsungsspuren, die aber das Wachstum nirgends beeinträchtigen. Die geringen Pachteinnahmen werden leicht kompensiert. Denn es entstehen keine Kosten mehr durch Pflanzung und Zaunbau. Ein Übriges tut der gestiegene Wert des Mischwaldes.

Naturverjüngung statt Flächeneinschlag

Parallel zu dieser waldfreundlichen Rehwildbejagung wurde – hier ist wieder der Einfluss des Forstmeisters Baumann spürbar – sukzessive die gesamte Bewirtschaftung des Waldes vom Flächeneinschlag auf zielstärkenorientierte Einzelbaumnutzung umgestellt. Unter den zunehmend aufgelichteten Altbäumen verjüngt sich der Wald in seinem Bestand von alleine. Ergänzungspflanzungen sind kaum erforderlich. Seit Jahren wächst im Schatten der Altbäume ein

stabiler Mischwald aus standortangepassten und sich natürlich verjüngenden Baumarten mit einem hohen Tannenanteil heran, der eines Tages die jetzt im Altbestand noch vorherrschenden Fichten ganz ablösen wird. Ein neuer Wald, der optimal gewappnet ist gegenüber Schädigungen durch Stürme, Trockenheit und extreme Witterungen. Die heranwachsenden Laubholzbestände tragen nachhaltig zur Bodenverbesserung bei. Die Waldbauern freuen sich natürlich außerdem auf den Mehrertrag, den sie langfristig aus der gesteigerten Flächennutzung erzielen. Denn nun wächst unter Schirm bereits die nächste Waldgeneration heran, während die Altbäume erntereif werden. Zudem verfügen sie künftig neben ihrem Brotbaum Fichte auch über ein wachsendes Sortiment an Edelhölzern. Grund genug, gelassen in die Zukunft zu sehen. Ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Holzmarkt scheint, so der Jagdgenosse und Vorstand der örtlichen WBV, Paul Kranz, durch ihre naturnahe Forstwirtschaft gesichert.

Wegweisende Jagdliebhaber

So hat die Jagdgenossenschaft Manhartshofen bereits vor Jahrzehnten und lange, bevor die Diskussion um den Klimawandel Allgemeingut geworden ist, die Weichen vorausschauend auf einen stabilen ökonomisch-ökologischen Ausgleich gestellt. Auch wegen ihrer insgesamt überdurchschnittlich guten Ergebnisse in der Bejagung war die gesamte Hegegemeinschaft Dietramszell in die erste Charge des Pilotprojektes zur eigenverantwortlichen und abschussplanfreien Rehwildbejagung aufgenommen worden. Die Jagdgenossenschaft Manhartshofen fiel Jahr für Jahr durch ihre Konsequenz und die niedrigsten Verbissschäden auf. Es ist ihrem nachhaltigen Werben um Akzeptanz zu verdanken, dass vieles, was sie vor Jahrzehnten bewegte, heute als Standard in der Region anerkannt ist.

Die Waldbilder machen einen so lebendigen und überzeugenden Eindruck, dass seit Längerem regelmäßig Exkursionen stattfinden.

Die ‚Bauernjäger' werden den Waldumbau, den sie jetzt bereits in zweiter Generation betreiben, im Zeichen des Klimawandels fortsetzen. Schon heute geben sie ihre eigenen Erfahrungen, wie wichtig es ist, frühzeitig und vorausschauend auf Veränderungen zu reagieren, an die Jugend weiter, damit auch ihre Erben die Chance auf eine sichere Existenz in einer lebenswerten Umwelt erhalten können.

Fotos von links nach rechts: 1. Forstdirektor Wolfgang Neuerburg; Der zweite Jagdvorstand von Manhartshofen Markus Sedlmaier; Jäger Kaspar Gröbmaier; Der Revierleiter von Dietramszell Peter Melf; Erster Jagdvorstand Georg Huber; Die Jäger Markus Klettenbacher, Paul Kranz und Kaspar Rasshofer – 2. Saftiger Waldboden mit vielerlei Bewuchs – 3. Gute Chancen für Naturverjüngung – 4. Vorbildliche Waldpflege – 5. Jäger aus Leidenschaft: Markus Sedlmaier und Kaspar Rasshofer – 6. Auch ein Jagdliebhaber

Die Eyb'sche Hl.-Geist-Spital-Stiftung, Eichstätt: Ein schöner Wald in einer schönen Landschaft

Der Eyb'sche Stiftungswald bietet mit der abwechslungsreichen Mischung seiner Baumarten und seiner Altersstruktur sowie den vereinzelt im Wald belassenen Tothölzern ein sehr anschauliches Erscheinungsbild naturnaher Forstwirtschaft. Er hat eine große regionale Vorbildfunktion und wird entsprechend intensiv für Schulungen und Exkursionen genutzt.

Preisträger
Die Eyb'sche Hl.-Geist-Spital-Stiftung

Betrieb
Rund 320 ha

Baumarten
73 % Nadelholz, 27 % Laubholz

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Ingolstadt

Landkreis
Eichstätt

Naturraum
Südliche Frankenalb, Naturpark Altmühltal

Gründe für die Auszeichnung
Langjährige Tradition in der Einbringung von Buche, Eiche, Tanne, Lärche, Douglasie und Kiefer;
konsequente Förderung dieser Baumarten im Zuge von Durchforstung und Pflegemaßnahmen;
Überhalt der klimatauglichen Kiefern und Lärchen;
Umsetzung von Naturschutzaspekten wie Altholzinseln, Horst- und Höhlenbäumen, Totholz, seltenen Baumarten und Waldrandgestaltung;
Objekt für Schulungen der Forstbetriebsgemeinschaft, für Exkursionen sowie für waldpädagogische Aktivitäten

Gemeinnützigkeit zählt

Die Eyb'sche Hl.-Geist-Spital-Stiftung wurde 1254 von dem Eichstätter Bischof Heinrich IV. errichtet. Nachdem die Stiftung 1634 samt der zugehörigen Kirche im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden eingeäschert wurde, ließ sie der Fürstbischof Martin von Eyb 1698 wiedererrichten. Die Stiftung dient der Betreuung von Eichstätter Bürgern im Alter und erwirtschaftet ihre Zweckerfüllung aus ihrem Grundbesitz, der über die Jahrhunderte auch dadurch angewachsen ist, dass Bürger immer wieder eigenen Besitz gegen einen Betreuungsplatz im Stift eintauschten. Zum Grundbesitz der Stiftung gehören heute rund 320 ha Wald auf zum Teil guten Böden, aus dem über die Forstbetriebsgemeinschaft Eichstätt ein jährlicher Gewinn von 60.000 bis 70.000 € erwirtschaftet wird. Trägerin der Stiftung ist heute die Stadt Eichstätt.

Die Stiftungsverwaltung bringt der Forstverwaltung große Aufgeschlossenheit entgegen, wenn es um den Umbau in einen standort- und klimagerechten Wald geht. Trotz des stetig steigenden Kostendrucks in der Altenpflege verzichten der Stadtkämmerer und Geschäftsleiter der Stiftung, Herbert Rehm, sowie der Bürgermeister der Stadt, Arnulf Neumeyer, auch aus umweltpolitischen Gründen – 95 % der Waldfläche sind Wasserschutzgebiet – zugunsten langfristiger und nachhaltiger Bestandssicherung auf kurzfristige Gewinne. Das Altmühltal ist aufgrund seiner spektakulären Juralandschaft ein überregional bekanntes und wertvolles Erholungsgebiet. Da hat

der Wald eine herausragende Bedeutung für das Landschaftsbild. Der Bürgermeister hat wie viele Bürger der Stadt zudem seine ganz persönliche Freude an dem lebendigen und unglaublich vielfältigen Eindruck, den der Wald aufgrund der inzwischen bereits seit Jahrzehnten andauernden naturnahen Bewirtschaftung macht.

Der Klimawandel als Chance

Die Fichte, die in dieser Region von Natur aus untypisch ist, hat im Jura angesichts des Klimawandels einen besonders schweren Stand. Hier ist sie aufgrund ihres flachen Wurzelwerkes nicht nur anfällig gegenüber Stürmen, sondern zudem besonders von der zunehmenden Trockenheit bedroht. Vordringliche forstliche Aufgabe ist daher zum einen die Schaffung eines angemessenen Tannenanteils und zum anderen die verstärkte Einbringung von Laubhölzern. Bereits heute sind 11 % des Bestandes Weißtannen, Lärchen und Douglasien. Der Laubholzanteil von 27 % besteht vorwiegend aus Buchen, und der Bestand an Eichen und Edelhölzern wie Walnuss, Kirsche, Elsbeere oder Mehlbeere nimmt laufend zu. Angestrebt ist eine Baumartenverteilung von 53 % Laubbäumen mit einem deutlichen Anteil vor allem an Eichen. Beim Nadelholz sollen Tannen, Douglasien, Kiefern und Lärchen vorherrschend werden.

Mit langem Atem zum Erfolg

In den 60er bis 70er Jahren hat sich besonders der langjährige Revierleiter Rudolf Mihl um das Umdenken in der Waldwirtschaft verdient gemacht. Die damals vorherrschende „Bodenreinertragslehre" hat ihn nicht wirklich überzeugen können. Denn die ihr zugrundeliegende Rechnung geht nur dann auf, wenn es zu keinen Schädigungen durch Borkenkäfer, Schnee- oder Sturmbruch kommt. Wie die Felder ist auch der Wald außerdem auf eine angemessene Bodenpflege angewiesen. Fichtenmonokulturen belasten den Boden einseitig. Heute liegt es vor allem in den Händen von Revierleiter Peter Wohlfahrt sowie Forstdirektor Michael Strixner, Mihls Pionierleistung fortzusetzen und aus dem Klimawandel eine Chance für den Wald zu machen. Zwar sind sie hinsichtlich der Rehwildbejagung noch nicht ganz da, wo sie sein wollen, doch ziehen im Stiftungswald alle an einem Strang, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Die kürzlich erfolgte Zulassung als Saatgut-Erntewald für Weißtannen ist ein schöner Beleg für den Erfolg der bisherigen Bemühungen.

Fotos von links nach rechts: 1. Blick aus dem Spitalwald über das idyllische Altmühltal auf die Willibaldsburg – 2. und 3. Naturverjüngung mit verschiedensten Baumarten – 4. Vor der alten Heilig-Geist-Spital-Stiftung: Revierleiter Peter Wohlfahrt; Oberbürgermeister von Eichstätt Arnulf Neumeyer; Stellvertretender Bereichsleiter ALF Eichstätt Alois Hecker; Stadtkämmerer und Geschäftsleiter der Stiftung Herbert Rehm – 5. Naturverjüngung – 6. Eindrucksvolles Exemplar einer alten Buche

Christine Grünewald, Vilsbiburg: Eine Familie im Generationen übergreifenden Waldumbau

Die Familie von Christine Grünewald muss von ihrem Wald nicht leben. Lohnen soll sich die Mühe zwar schon, aber ein vernünftiger Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie ist ihnen am wichtigsten. Die Familie ist im Bund Naturschutz aktiv. Auch wenn sich jeder am nötigen Umbau beteiligt, bereitet er ihnen große Mühe. Dennoch: Sie lieben ihren Wald.

Preisträger
Christine Grünewald

Betrieb
138 ha

Baumarten
ca. 70 % Fichte, 10 % Kiefer, 5 % Lärche
ca. 15 % Laubgehölze mit hohem Edellaubholzanteil

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Landshut

Landkreis
Landshut und Dingolfing

Naturraum
Tertiäres Hügelland südöstlich von Landshut

Gründe für die Auszeichnung
engagierter Umbau der Nadelholzreinbestände in standortgerechte Mischwälder;
Pflege und Erhaltung ökologisch wertvoller Waldränder

Licht und Schatten eines ansehnlichen Waldbesitzes

1991 hatte Christine Grünewald von ihrer Mutter 120 ha Wald übernommen, den diese zuvor zusammen mit einem pensionierten Förster bewirtschaftet hatte. Der Waldbesitz geht im Wesentlichen auf ihren Großvater zurück. Er hatte neben der Bewirtschaftung seines Bauernhofes mit landwirtschaftlichen Gütern gehandelt und dabei gelegentlich die Wälder selbst erstanden. Die Mutter kaufte, wie später auch Christine Grünewald selbst, hier und dort noch etwas Wald dazu, sodass der Besitz auf inzwischen 137 ha angewachsen ist. Diese Entstehungsgeschichte schlägt sich in einer starken Parzellierung des Waldbesitzes nieder. Die zwischen 2 und 25 ha großen und teils extrem schmalen Parzellen verteilen sich auf 18 Distrikte in drei Ämterzuständigkeiten.

Frau Grünewald, eigentlich ausgebildete Realschullehrerin, bewirtschaftet ihre Wälder heute zusammen mit ihrem Mann, einem Diplompsychologen, sowie ihren vier Söhnen, die inzwischen allesamt akademische Berufe haben. Ein echter Familienbetrieb also, und die Söhne entscheiden maßgeblich über die Zukunft des Waldes mit. Das ist nicht nur wegen der extremen Streulage keine leichte Aufgabe. Hinzu kommt, dass die Familie nicht einfach auf das Wissen der Vorfahren zurückgreifen und auf dieser Basis wie bewährt fortfahren kann. Der hohe Fichtenanteil hat südlich von Landshut, auf den wechselfeuchten Feinlehmböden des tertiären Hügellandes kaum mehr eine Zukunft. Einer der drei

zuständigen Revierförster, Franz Blümel, spricht von sich regelrecht „auflösenden Fichtenbeständen". Was die Orkane der 90er Jahre nicht schafften, leistet der Borkenkäfer. Naßschneeschäden kommen hinzu. Manchmal fällt den Kalamitäten der gesamte Hiebsatz von 1.000 fm zum Opfer. Daher werden heute in den Grünewald´schen Wäldern keine Fichten mehr gepflanzt, allenfalls wird die Naturverjüngung übernommen und mit Mischbaumarten durchsetzt. Im Grunde genommen muss die Familie ihren Wald komplett nach modernen Maßgaben neu aufbauen, soweit es geht natürlich unter Schirm. Doch manches Mal ist der Borkenkäfer schneller. Und in den Lichtungen breiten sich sehr schnell Brombeerwüsten aus. Auch der Wildverbiss ist schwer in den Griff zu bekommen.

Seltener Artenreichtum

Aber die Familie hat sich im Selbststudium, durch Fortbildungsmaßnahmen und natürlich auch durch die Erfahrungen, die sie zwischenzeitlich gemacht hat, eine Menge Wissen angeeignet und auch keinen Rat verschmäht, den ihr die staatlichen Förster anboten. Die ganze Familie ist im Einsatz, um durch entsprechende Pflege die Naturverjüngung standorttypischer Eichen, Tannen und Lärchen zu fördern oder durch Neuanpflanzungen Buchen und Hainbuchen oder Linden sowie Edellaubhölzer wie Kirsche, Ahorn, Esche, Ulme, Wildapfel und -birne oder Nußbaum einzubringen. Sie errichten Zäune und mähen regelmäßig den Brombeerwildwuchs aus. Stellenweise haben sich so bereits prächtige und sehr abwechslungsreiche Jungwaldbestände aufgebaut. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Familie den Waldsäumen. Hier wird mit allen erdenklichen Straucharten experimentiert. Die Liste ist lang, von Heckenkirschen über alle Dornarten, Schlehe und Haselnuss bis zu Schneeball, Feldahorn und Hartriegel, sodass die Waldparzellen, bei denen sich die Erfolge der Arbeit bereits zeigen, ein regional einzigartiges Bild abgeben. Da und dort wurden an den verpachteten Feld- und Wiesenrändern zudem auch neue Hecken angepflanzt.

Der Einsatz lohnt sich

Familie Grünewald stellt ihren Wald für Schulungen und Waldbegänge zur Verfügung, um auch andere, die die zunehmenden Schädigungen ihrer Wälder durch den Klimawandel nicht schicksalsergeben hinnehmen wollen, von ihren Erfahrungen profitieren zu lassen. Beim Fällen und Rücken im Zuge der Durchforstungsarbeiten helfen benachbarte Landwirte und Selbstwerber dankenswerterweise kräftig mit, ansonsten aber ist es allein ihrem eigenständigen Engagement zu danken, wenn sich dem Mischwald, auf den sie konsequent hinarbeiten, eine neue Chance eröffnet.

Fotos von links nach rechts: 1. In Sichtweite Vilsbiburgs – 2. Lebendige Waldrandgestaltung mit großem Artenreichtum – 3. Christine Grünewald – 4. Achim Grünewald – 5. Buchenvoranbau unter Fichten– 6. Nach schweren Kalamitäten entsteht ein vielgestaltiger Mischwald

Erwin Niedermayer, Neukirchen: Ein ‚Networker' des Waldes

Erwin Niedermayer ist ein vielfältig engagierter Mann. Er setzt sich nachdrücklich für die Stärkung des ländlichen Raumes ein und ist umfassend für die Belange der Forstwirtschaft tätig. Denn sie ist ein wichtiges wirtschaftliches und auch kulturelles Standbein der Region.

Preisträger
Erwin Niedermayer

Betrieb
35 ha, davon 6 ha Erstaufforstungsflächen
Waldpflegevertragsbetrieb Gaishausen: 33 ha

Baumarten
60 % Fichte, 30 % Tanne, 10 % Buche,
einige Lärchen, Eichen, Birken u. a.

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Straubing

Landkreis
Straubing/Bogen

Naturraum
Vorderer Bayerischer Wald

Gründe für die Auszeichnung
Umbau von Fichtenreinbeständen in standortgerechte Mischbestände aus Fichte, Tanne und Buche; großes Engagement als Geschäftführer der Waldbauernvereinigung Mitterfels;
Fürsprecher für eine waldverträgliche Wilddichte

Ein Mann für alle Fälle

Erwin Niedermayer, ein Landwirt mit 60 Milchkühen im Stall, lebt und arbeitet mit seiner Familie auf einem Anwesen, dem Hagnberg, das von seiner hochgelegenen Hanglage einen beneidenswert schönen Ausblick über das Land des Vorderen Bayerischen Waldes bietet. Während seine Tochter den Hof bereits übernommen hat, bewirtschaftet er seine 35 ha Wald noch selber. Mehr als 20 Jahre lang betreut er im Rahmen eines Waldpflegevertrages außerdem den 33 ha großen Forstbetrieb ‚Gaishausener Wald' einer aus der Gegend stammenden, jedoch in Berlin lebenden Eigentümerin.

Erwin Niedermayer ist Mitgründer der WBV Mitterfels und seit 1973 deren Geschäftsführer. Derzeit hat diese Selbsthilfeorganisation 1.905 Mitglieder, die ca. 1.500 ha Wald vertreten. Es ist im Wesentlichen sein Verdienst, dass die regionalen Waldbauern heute ihre Wälder nicht mehr allein für den Eigenbedarf vorhalten, sondern durch effiziente Holzvermarktung nicht unerhebliche Erträge aus ihrem Wald erzielen. Intensiv kümmert er sich um die Verständigung zwischen Waldbauern, Forstpflanzenfirmen, Sägewerken und sonstigen Holzverwertern. Er arbeitet eng mit der Forstwirtschaftlichen Vereinigung von Niederbayern und den örtlich zuständigen Forstbehörden zusammen. Man mag in der Region nur ungern auf das Know-how verzichten, das er sich über die Jahre durch verschiedene Schulungen angeeignet hat. Zehn Jahre lang amtierte er, zuständig für Holzwirtschaft und Milchviehhaltung, als stellvertre-

tender Kreisvorstand im Bayerischen Bauernverband Straubing. Mehr als 30 Jahre ist er Gemeinderat, zeitweise als zweiter Bürgermeister in Neukirchen. Fast ebenso lange setzt er sich als Kassier in der Jagdgenossenschaft Neukirchen erfolgreich für den Ausgleich zwischen Jagd- und Waldinteressen ein, desgleichen seit 1992 in seiner Funktion als Jagdbeirat des Landkreises Straubing/Bogen.

Naturverjüngung mit Fingerspitzengefühl

Betriebswirtschaftlicher Erfolg ist Erwin Niedermayer wichtig. Frühzeitig hat er erkannt, dass sich eine standortgerechte natürliche Waldgesellschaft rechnet und auch der Fichte gut tut, die unter den hiesigen Bodenverhältnissen auch künftig am Gesamtbestand beteiligt sein wird. Durch geschicktes waldbauliches Handeln ist es ihm gelungen, in seinem eigenen sowie dem ihm anvertrauten Wald eine dynamische und kostengünstige Naturverjüngung einzuleiten und dabei die Fichtenbestände kräftig mit Buche und Tanne zu durchmischen. Voraussetzung für diesen Erfolg war aber auch sein steter Einsatz bei den örtlichen Jagdpächtern für einen ausgeglichenen Wildbestand. Die Wälder machen trotz der vorherrschenden Fichte auf ganzer Fläche einen abwechslungsreichen Eindruck. Dazu trägt besonders, so Forstdirektor Nikolaus Ritzinger, das von ihm angewandte „Bayerisch-kombinierte Verfahren" bei. Erwin Niedermayer durchforstet seinen Wald nicht gleichmäßig nach einem durchgehend einheitlichen Prinzip. Mal schneidet er nur einzelne Bäume heraus, mal auch ganze Gruppen, sodass offene Lichtungen entstehen, die sich dann von den Säumen her wieder verjüngen. Natürlich verschafft das vor allem den Fichten, Lärchen und anderen Lichtbäumen Chancen, sich vermehrt auszubreiten. Durch umsichtiges Nachlichten bilden sich aber auch unter dem Schirm der Altbäume Femelgruppen von Laubgehölzen und Tannen. „Man muss die Tanne wollen", sagt Erwin Niedermayer, „dann bekommt man sie auch".

Stabilität und Widerstandsfähigkeit

Die Waldbesitzer in seinem Wirkungsbereich haben eigentlich alle wenig Probleme mit Borkenkäferbefall. Astholz wird konsequent aus den Wäldern herausgenommen. Die regelmäßige Schulung von Waldwarten sichert eine hohe Aufmerksamkeit für Kalamitäten aller Art. Sollte der Käfer doch einmal seine Chance wittern, sind sofort Einschlagsrotten unterwegs, dem Übel zu Leibe zu rücken. Erwin Niedermayer hat bisher einiges getan, um nicht nur seine eigenen und die ihm unmittelbar anvertrauten Bestände klimagerecht auszurichten. Auch wenn er langsam die eine oder andere Aufgabe an eingearbeitete Nachfolger abgibt, wird er mit Sicherheit weiterhin aus seiner Leidenschaft für den Wald Erfolge für die Region machen.

Fotos von links nach rechts: 1. Erwin Niedermayer und Forstdirektor Nikolaus Ritzinger – 2. Ansehnliche Buchen inmitten des Nadelwaldes – 3. Naturverjüngung in einer Lichtung – 4. Für ausgeglichenen Wildbestand ist gesorgt – 5. Wertvolles Stammholz zum Abtransport bereit – 6. Holzverarbeitung in Plattling

Helmut Prechtl, Kohlberg: Ein erfolgreicher Einzelkämpfer

Einer macht immer den Anfang. Helmut Prechtls Entscheidung, den Wald aktiv zu bewirtschaften, hat in der Region Aufsehen erregt und die Überzeugung widerlegt, dass es am wirtschaftlichsten sei, den Wald mehr oder weniger sich selbst zu überlassen. Und dieser Einsatz für eine ökonomische Aufwertung führte nahezu automatisch zu einem ökologisch vernünftigen Waldumbau.

Preisträger
Helmut Prechtl

Betrieb
14,87 ha

Baumarten
55 % Kiefer, 40 % Fichte,
5 % Laubholz, vor allem Buche

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Weiden i. d. Opf.

Landkreis
Neustadt a. d. Waldnaab

Naturraum
Oberpfälzer Becken und Hügelland

Gründe für die Auszeichnung
Umbau reiner Nadelbestände zu Mischwald;
Aktive Einbringung von Laubhölzern;
großes Engagement und Vorreiterrolle in der Umsetzung einer naturnahen, nachhaltigen Waldbewirtschaftung im Privatwald

Aktive Bewirtschaftung statt einfacher Bestandserhaltung

Die Wälder um Kohlberg, im Oberpfälzer Hügelland zwischen Nabburg und Weiden, sind zum größten Teil durch eine außerordentlich kleinteilige Bewirtschaftung geprägt. Fünf Hektar, noch dazu parzellierter Waldbesitz sind unter den dortigen Landwirten eine durchschnittliche Besitzgröße. Der Standardbestand setzt sich zusammen aus Fichten und Kiefern. Eigentlich wäre der Boden, überwiegend „Rotliegendes", für die Kiefer zu wertvoll. Auch die Fichte gehört hier nicht wirklich hin. Die bis in die 50er Jahre übliche Streunutzung der Wälder für die Landwirtschaft hat die Böden aber durch den permanenten Nährstoffentzug verarmt. Die flächendeckende Ausbreitung der Kiefer ist die Folge. Und wie vielerorts gilt den Bauern auch hier die Fichte als ihr angestammter Nutzbaum.

Helmut Prechtl verfügt zusätzlich zu seinen milchwirtschaftlich genutzten Wiesen über knapp 15 ha Wald, verteilt auf 6 Parzellen. Vor 20 Jahren fing er an, sich intensiv um seinen Waldbesitz zu kümmern. Allzuoft bleibt der Wald in der Region sich mehr oder weniger selbst überlassen. Er wird gleich einer Art Sparkasse nur als Reserve vorgehalten. Daher erntete Helmut Prechtl zunächst Kopfschütteln, als er sich fachlich an der Waldbauernschule für eine professionelle Waldarbeit weiterbildete und damit begann, seine Parzellen gezielt zur Einkommensaufbesserung zu bewirtschaften. Inzwischen ist er mit 14 Jahren im Amt des stellvertretenden Vorstands das dienst-

älteste Mitglied in der Forstbetriebsgemeinschaft Neustadt/WN Süd w. V. und ein gefragter Berater im Privat- und Körperschaftswald. Er ist als Ortsobmann und Waldwart für den Gemeindewald Kohlberg ein beliebter Ansprechpartner für alle Fragen einer konsequenten Waldpflege. Auch die lokale Forstbehörde kann, wie Revierleiterin Andrea Sauer bezeugt, seit Jahren nicht nur beim Forstwegebau auf seine tatkräftige Unterstützung zählen.

Blickfänge in der Monokultur

Seine Vorreiterrolle zeigt Wirkung, doch hat er sich seine Überzeugungskraft auch für andere Waldbauern, natürlich letztlich durch die konkrete Arbeit in seinem eigenen Waldbesitz erworben. Und sein Einsatz in der gezielten Pflege rechnet sich trotz seiner Investitionen in die Zukunft. Tatkräftig treibt er den Umbau seines Waldes in einen standortgerechten Mischwald voran, der dem sich wandelnden Klima standhalten kann und langfristig auch zu einer Verbesserung der ausgelaugten Böden führen wird. Bei 55 % Kiefer und 40 % Fichte hat er inzwischen wieder 5 % Laubhölzer, vor allem Buche, aber auch Ahorn, Eiche, Kirsche und Esche in seinem Wald, die er in den nächsten Jahren auf 15 % ausbauen will. Langfristig ist ein Anteil von 30 % Laubholz angestrebt und unter den Nadelgehölzen soll verstärkt die Tanne zum Zuge kommen. Besonders im Herbst fangen im weiträumig umgebenden Waldbild der Kiefern- und Fichtenbestände schon heute die farbig leuchtenden Jungbauminseln des Buchenvoranbaus die Blicke ein. Vorboten eines neuen Waldes, den man der ganzen Region wünschen möchte.

Für den Ausgleich von Waldwirtschaft und Jagdwirtschaft

Was den Wildverbiss angeht, kann der leidenschaftliche Waldbauer nicht völlig zufrieden sein. Ohne Einzäunung hätten seine Anpflanzungen keine Chance. Aufgrund der kleinteiligen Struktur der Besitzverhältnisse ist es aber schwierig, hier eine einheitliche Linie zu finden. Da ist noch einiges zu tun, um zu einem vernünftigen Ausgleich zwischen den Interessen der Jagdpächter an einem reichen Wildbestand und dem Waldbau zu kommen. Bemühungen um eine einträglichere Bewirtschaftung des Waldbestandes, für die Helmut Prechtl in der Region die Vorbildfunktion übernommen hat, liefern aber natürlich gute Argumente für zukünftige Regelungen der Jagdpachtverhältnisse, die einer ökologisch nachhaltigen Forstwirtschaft zuträglich sind.

Fotos von links nach rechts: 1. Vorsitzender der FBG Neustadt/WN-Süd w. V. Bernhard Irlbacher; Revierleiterin Andrea Sauer; Helmut Prechtl; Stellvertretender Vorsitzender der FBG Neustadt/WN-Süd w. V. Reinhard Brunner – 2. Laubholz unter Kiefern – 3. Jungbuchen hinter Zaun – 4. und 6. Prächtiger Buchenvorbau – 5. Beitrag zum Naturschutz: Nistkasten für Fledermäuse

Stadtwald Coburg:
Ein Förster und seine Stadt setzen Maßstäbe

1990 wurde der Forsttechniker Wolfgang Eidloth Stadtförster in Coburg. Seitdem ist im Stadtwald in Zusammenarbeit mit dem Coburger Amt für Landwirtschaft und Forsten eine neue Zeit angebrochen. Auch der Stadtrat ist überzeugt und investiert in den Waldumbau, obwohl manch einer gerne attraktivere Zahlen in der Ertragsbilanz sähe.

Preisträger
Stadt Coburg

Betrieb
277 ha

Baumarten
24 % Fichte, 1 % Tanne/Douglasie, 35 % Kiefer/Schwarzkiefer, 6 % Lärche
5 % Buche, 16 % Eiche, 7 % Elsbeere, 6 % sonstiges Laubholz

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Coburg

Landkreis
Coburg

Naturraum
Nördlicher Teil des Stadtwaldes Bruchschollenland, die übrigen Teile Keuperhügelland

Gründe für die Auszeichnung
Umbau von Nadelholzreinbeständen in standortgerechte Mischwälder;
Sicherung der Trinkwasserqualität;
vorbildliche nachhaltige Waldbewirtschaftung auch unter dem Aspekt der Erholungsmöglichkeiten für die Stadtbevölkerung

Urbanität im Grünen

Ein Stadtwald hat oft seine eigenen Erfordernisse und natürlich auch an vielem zu leiden, was in seinem unmittelbaren Umfeld geschieht und geplant wird. Die Stadt rückt dem Wald da und dort näher, als einem lieb sein kann. Und sein Förster hat auf vieles zu achten, was sonst keine oder nur eine geringere Rolle spielt. In Coburg reicht der Wald mancherorts bis tief in das Stadtzentrum hinein. Er bedeckt dort teils steile Hänge und erfüllt für die Stadt Bannwaldfunktion. Auch an die Verkehrssicherheit sind höhere Anforderungen gestellt als anderswo. Der Wald ist der Abenteuerspielplatz der Stadtkinder. Und wer nahe am Wald wohnt, genießt gern die Atmosphäre, will aber dennoch zum Beispiel nach einem Sturm keine armdicken Äste in seinem Garten vorfinden. Dies erhöht natürlich den Pflegeaufwand. Manch ein Baum muss von oben stückweise abgetragen werden, weil kein Platz zum Fällen ist.

Das Coburger Verständnis von Nachhaltigkeit

Die Stadt folgt einem erweiterten Verständnis nachhaltigen Wirtschaftens. Sicherung und Ausweitung des Holzertrags ist das eine, Naherholung, Freizeitgestaltung und sportliche Aktivitäten ein anderes sowie ein vitaler Boden und gute Luft ein weiteres. Außerdem bezieht die Stadt zum großen Teil ihr Wasser aus dem eigenen Wald. Dessen hohe Qualität lässt sich nur wahren, wenn der Wald die richtige Baumartenzusammensetzung hat. Reine Nadelholzkulturen übersäuern den Boden. Es kommt mangels Licht zu

keinem vernünftigen Humusabbau. Die Nadeln bilden meist nur eine Rohhumusdecke. Das Wasser sickert zügig durch und nimmt dabei Stoffe mit, die seine Qualität mindern. Nur Laubgehölze schaffen da Abhilfe. Das abgeworfene Laub verwittert leichter, die Anreicherung von Rohhumus wird gestoppt und die filternde Bodenschicht dadurch tendenziell mächtiger.

In der Zeit von 1977 bis 1999, der letzten Forsteinrichtungsperiode, hat sich der Laubholzanteil im Wald von rund 12 auf 34 % erhöht. Die Einbringung von Laubholz wurde konsequent fortgesetzt. Durchgeführt wird das durch eigenes Personal – zwei Waldarbeiter und zwei Teilzeit-Kulturfrauen – sowie durch Unternehmer. Stadt und Förster halten es für unumgänglich, in den reinen Nadelholzbeständen das hohe Betriebsrisiko durch Käferkalamitäten, Sturmschäden oder Rotfäule weiter abzubauen. 24 % Fichte und 35 % Kiefer sind einfach zu viel. Deshalb werden nicht nur Kalamitätsflächen mit hohem Laubholzanteil wieder aufgeforstet, sondern auch die übrigen Bestände systematisch mit Laubhölzern unterpflanzt. Das betrifft die älteren, vorwiegend 60-jährigen Bestände ebenso wie die jüngeren 20-jährigen. Die geologischen Verhältnisse des jeweiligen Standorts sind dabei maßgebend für die Zusammensetzung der Baumarten. Auf den kalkreichen Böden werden fast nur noch Laubbäume wie Buche, Kirsche, Ahornarten, Esche und Linde verjüngt, auf frischen sandigen und lehmigen Bodenpartien bleibt es bei der Fichte als führender Baumart, die mit Eiche, Elsbeere und anderem Laubholz durchmischt wird.

Lebensqualität für Städter

20.000 gesetzte Pflanzen pro Jahr auf 277 ha Waldfläche, das sind bei den verfügbaren Ressourcen und der Fülle an sonstigen notwendigen Arbeiten – auch auf Einzäunungen kann aufgrund des recht hohen Wildbestandes nicht verzichtet werden – eine ganze Menge. Aber Gemeinden müssen ‚vorbildlich' wirtschaften und das ist der Stadt Coburg eine Herausforderung, Maßstäbe zu setzen, die sich zur Nachahmung empfehlen. Dem Oberbürgermeister Norbert Kastner ist daran gelegen, den Bürgern der Stadt auch für die Zukunft einen klimasicheren, standortgerechten Wald und einen regional naturtypischen und attraktiven Lebensraum zu sichern. Die forstliche Öffentlichkeitsarbeit der Stadt zeigt mit vielfältig genutzten Angeboten, dass die Bürger die bisherigen Erfolge sehr zu würdigen wissen.

Fotos von links nach rechts: 1. Schöner Blick aus dem Schlosspark in die Stadt – 2. Bewaldete Steilhänge inmitten der Stadt – 3. Verkehrssicherheit spielt eine große Rolle – 4. Vielfältige Verjüngung unter Kiefernaltbestand – 5. Ein imposanter Buchenwald – 6. Vor der Coburger Landschaft: Revierleiter Wolfgang Eidloth; Forstdirektor Oliver Kröner vom Amt für Landwirtschaft und Forsten Coburg

Sieben Rechtlergemeinschaften in Frensdorf, Hirschaid und Pettstadt: 254 eigensinnige Köpfe im gemeinsamen Waldeinsatz

Sieben Rechtlergemeinschaften – das sind 254 Rechtler – arbeiten zusammen, um aus ihren 484 ha großen Gemeindewäldern am ‚Mainberg', ca. 9 km südlich von Bamberg Nutzen zu ziehen. Wie ist das möglich? Mitte der 80er Jahre hatte Forstamtsrat Berthold Schultheiß, ein Mann mit außerordentlichem sozialen und kommunikativen Vermögen, das verwaiste Revier übernommen. Und der Wald blüht seitdem auf.

Preisträger

Die Rechtlergemeinschaften Abtsdorf, Frensdorf, Herrnsdorf, Reundorf der Gemeinde Frensdorf, die Rechtlergemeinschaften Erlach und Röbersdorf der Marktgemeinde Hirschaid und die Rechtlergemeinschaft Pettstadt

Betrieb

484 ha

Baumarten

66 % Kiefer und Lärche, 4 % Fichte
30 % Eiche, Hainbuche, Buche und Edellaubholz

Amtsbereich

Amt für Landwirtschaft und Forsten Bamberg

Landkreis

Bamberg

Naturraum

Fränkischer Keuper und Albvorland

Gründe für die Auszeichnung

Umbau von Nadelholzreinbeständen in standortgerechte Mischwälder;
hoher Gemeinschaftssinn für eine vorbildliche Waldbewirtschaftung;
Förderung der Dorfgemeinschaft

Von passiver zu aktiver Waldbewirtschaftung

Die Mainberger Forste hatten Anfang der 80er Jahre, weil viele Landwirte infolge des Strukturwandels andere Erwerbsmöglichkeiten suchten und im nahe liegenden Bamberg neue Berufe fanden, ein Schattendasein geführt. Die Waldwirtschaft lag brach. Bestenfalls holte man das absterbende Holz zum Heizen aus dem Wald. An gesunde Bäume wagte man sich nicht heran. So stellte sich die Situation dar, als Bertold Schultheiß als Förster seinen Dienst im Mainberger Forst begann. Sein Ziel war es, über die Rechtlergemeinschaften viele Waldbesitzer zu erreichen und etwas im Gemeindewald zu schaffen, was auch in die Bewirtschaftung der privaten Wälder ausstrahlte. So machte er sich daran, die Rechtler für seine Pläne zu gewinnen und mit moderner Waldwirtschaft vertraut zu machen. Da gab es am Anfang eine Menge Kopfschütteln. Doch mittlerweile ziehen alle, jeder ein wenig nach seiner Art, an einem Strang. Die gemeinsame Arbeit im Wald ist eine der wenigen Tätigkeiten, die die dörflichen Gemeinschaften noch zusammen erleben. Waldarbeit hat hier daher inzwischen Kultstatus. Die Rechtler sind heute stolz auf ihren Wald. Ihre Freude an der Waldarbeit überträgt sich auch auf die Pflege ihres privaten Besitzes.

Ein außergewöhnliches Unternehmen

Und in der Tat, man sieht es dem Wald an. Hier wurde über die Jahre richtig gearbeitet.
Der hohe Anteil von 66 % Kiefern war die Folge der Wiederaufforstungs- und Umwandlungswelle nach

dem Krieg, der einen großen Teil der standortgemäßen Eichen gekostet hatte. Auf nur rund 30 % der wechselfeuchten Schichtsande und -lehme blieb es bei den ursprünglich vorhandenen wärmeliebenden Eichen, Hainbuchen sowie etwas Buche und Edellaubhölzern. Inzwischen wurden die instabilen Kiefernbestände umsichtig durchforstet und unter Schirm mit Laubhölzern verjüngt. Der Orkan Wiebke richtete dann verheerenden Schaden an. Die entstandenen Kahlflächen wurden durchgängig mit standortgemäßen Laubhölzern wiederaufgeforstet. Binnen 22 Jahren haben die Rechtler auf einer Fläche von 100 ha insgesamt fast 700.000 Laubbäume gepflanzt! Aber auch die Naturverjüngung wurde, wo es in den Nadelholzbeständen vereinzelte Laubhölzer gab, durch entsprechende Pflegemaßnahmen unterstützt. Inzwischen verfügen die Gemeinschaften auch über die nötigen Maschinen und Werkzeuge, um das Feinerschließungsnetz fachgerecht nutzen zu können. Das ist, wie der Graswuchs in den Rückegassen zeigt, auf den hier stark zur Verdichtung neigenden Böden besonders wichtig.

Die hohe Schule klimafreundlicher Wertholzproduktion

Mit der Zeit sind die Rechtlergemeinschaften immer fachkundiger geworden. Der Förster unterstützt sie nach Kräften dabei, sich Schritt für Schritt die hohe Schule gezielter Wertholzproduktion anzueignen und aus dem Vertrauen, das sie einander entgegenbringen, das Beste zu machen. Auch die örtlichen Bürgermeister, zum Teil selbst Rechtler, tun das Ihre, um diesem außergewöhnlichen Unternehmen zu dauerndem Erfolg zu verhelfen. Seit 1985 nutzten die Rechtler insgesamt 50.100 fm Holz überwiegend als Brennholz. Das ergibt einen Brennwert, der ca. 11.200.000 Litern Öl mit einem Wert von 7.300.000 Euro entspricht. Das rechnet sich. Und das Geld bleibt in der Region. Dabei wurden der Atmosphäre nach Berechnungen von Berthold Schultheiß etwa 48.200 Tonnen klimaschädliches CO_2 entzogen. Das ist aktiver Klimaschutz, den sich die Rechtler zugute halten können.

Die Rechtlergemeinschaften haben enorme Anstrengungen unternommen, um die ungepflegten und instabilen Bestände zu stabilisieren. Trotz ihrer sonstigen beruflichen Verpflichtungen konnten sie sich darauf einigen, kontinuierlich auf diesem großen Anteil am Mainberg für standortgerechte Misch- bzw. Laubholzbestände zu sorgen. Das ist eine außerordentlich beachtliche Leistung, die es verdient, Nachahmer zu finden.

Fotos von links nach rechts: 1. Im Gespräch: Revierleiter Berthold Schultheiß und Amtsleiter des ALF Bamberg Dr. Andreas Knorr – 2. Stattlicher Laubholzwald – 3. Alle da: Revierleiter Berthold Schultheiß; Rechtlervorstand Friedrich Lechner (Röbersdorf); Rechtlervorstand Franz Iwert (Reundorf); Rechtlervorstand Karl Böttinger (Frensdorf); Bürgermeister Jakobus Kötzner (Gemeinde Frensdorf); Rechtlervorstand Johannes Fasching (Erlach); Rechtlervorstand Fritz Beck (Abtsdorf); Rechtlervorstand Friedrich Lenz (Pettstadt); Rechtlervorstand Friedrich Dütsch (Herrnsdorf); Bürggermeister Andreas Schlund (Markt Hirschaid); stv. Rechtlervorstand Kurt Schobert (Reundorf); Bürgermeister Jürgen Schmitt (Gemeinde Pettstadt); Amtsleiter des ALF Bamberg Dr. Andreas Knorr – 4. Ein natürlicher Mischwald ist das Ziel – 5. Fachkundig: Karl Böttinger – 6. Aller Orten kräftige Altbäume

Waldkorporation Großdechsendorf-Niederlindach: Gemeinsamkeit macht Mut

Seit Anfang der 80er Jahre, also lange, bevor der Klimawandel zu einem bestimmenden Thema wurde, begann man in der Waldkorporation Großdechsendorf-Niederlindach über die Zukunft des Waldes nachzudenken. Zuvor glaubte man auch hier an die Kiefer. Kahlschlag und sogar Stockrodung waren üblich. 1986 entschloss sich die Korporation dann zu einem systematischen Umbau des Waldes.

Preisträger
Waldkorporation Großdechsendorf-Niederlindach

Betrieb
57 ha

Baumarten
Überwiegend Kiefernaltbestände mit Laubholzunterbau (Eiche, Rotbuche, Tanne, Esche und Ahorn)

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Fürth

Landkreis
Kreisfreie Stadt Erlangen

Naturraum
Fränkischer Keuper und Albvorland

Gründe für die Auszeichnung
Umbau von Kiefernreinbeständen in standortgerechte Misch- und Laubholzwälder;
nachhaltige, naturnahe Waldbewirtschaftung;
Vorbild der Kooperation für den Privatwald;
Belassen von ausreichendem Totholz

Immer wieder samstags

In diesem Jahr feiert die Waldkorporation ihr 150-jähriges Bestehen. 19 Landwirte – von denen 16 Hofstellen heute noch bewirtschaftet sind – kauften 1857 vom Königreich Bayern die ‚Grünau', einen Wald nahe Erlangen, in dem sie bereits Nutzungsrechte besessen hatten. Sie übernahmen den Wald in gemeinsamer Regie. Ein eher ungewöhnliches Vorgehen, denn in der Regel blieb ein solcher Besitz damals entweder in Staats- bzw. Gemeindeeigentum oder die Nutzungsrechtler teilten ihn unter sich zu einzelner Bewirtschaftung auf. Hier jedoch entschied man sich dafür, die ca. 57 ha zusammen gemeinsam zu nutzen.

Treibende Kraft, sich grundlegend über die zukünftige Gestalt des Waldes Gedanken zu machen, war Mitte der 80er Jahre der Vorstand, Konrad Leipold, der bis heute die Geschicke der Korporation lenkt. Der Umbau des Waldes ist über die Zeit zu einem gemeinsamen Anliegen geworden, das von allen Mitgliedern mit Nachdruck vorangetrieben wird. Nur ein einziger ist heute noch Vollerwerbslandwirt. Alle anderen sind anderweitig berufstätig. So opfern sie ihre Samstage, besonders natürlich im Winter, zur Holzernte und im Frühjahr zum Pflanzen, Pflegen und Einzäunen, später im Jahr auch zum Ausgrasen. Da die Korporationsmitglieder bei extremer Trockenheit für die Neuanpflanzungen sogar Wasser in den Wald schaffen, haben sie bislang keine nennenswerten Ausfälle zu beklagen. Man sieht, alle sind mit großem Elan bei der Sache.

Ein sortenreicher Mischwald

Bestand der Wald ursprünglich überwiegend aus Kiefernbeständen, so sind heute bereits 16 ha, also rund 25 % vor allem mit Rotbuche unter Schirm verjüngt. Hinzu kommen die Eichen, die sich infolge der Durchforstung der Kiefernbestände reichlich von Natur verjüngen. Auch autochthone Weißtannen, Birken, Lärchen, Ahorne, Erlen, Eschen, Hainbuchen und Linden gibt es, sodass sich das Ziel der Korporation, einen sortenreichen und stabilen Mischwald heranwachsen zu lassen, zunehmend erfüllt. Dabei waren sie sich anfangs gar nicht sicher, dass ihr Vorhaben gelingen würde. Vor allem der Buche hatten sie nicht unbedingt zugetraut, auf dem trockenen, teils grobkörnig sandigen Boden des „unteren Burgsandsteins mit Basisletten" bestehen zu können. Doch sie gedeiht prächtig. Veredelt wird der Wald außerdem durch Respekt gebietende Alteichen und seltene, überaus starke Flatterulmen. Auch Totholz bleibt im Wald. Nicht nur die Spechte wissen das zu schätzen.

Gemeinsinn und Eigennutz

Die Korporationsmitglieder haben viel investiert und werden das weiterhin tun. Für sie hat eine nachhaltige Bestandssicherung der Holzerzeugung, aber auch die Trinkwassergewinnung und der sonstige Naturschutz gegenüber schnellem Geld eindeutig die Priorität. Auch wissen sie um den Erholungswert der Grünau für die Erlanger Bürger. Sie sind traditionsbewusst und dennoch bemüht, sich fortwährend weiterzubilden. An allen Veränderungen im wissenschaftlichen Erkenntnisstand sehr interessiert, nehmen sie jeden guten Rat seitens der staatlichen Forstverwaltung gerne an. Sie wissen, dass es für Umbruchszeiten wie die derzeitigen Klimaveränderungen keine dauerhaften Patentrezepte geben kann.

Insgesamt verfügen fast alle Korporationsmitglieder über ihren gemeinsamen Besitz hinaus noch zusätzlich über insgesamt rund 100 ha eigenen Wald, in dessen Bewirtschaftung sie die Erkenntnisse und Entscheidungen aus ihrer gemeinsamen Arbeit voll übernehmen. Besser kann die Waldkorporation Großdechsendorf-Niederlindach ihre Vorreiterrolle kaum manifestieren. So zeigt ihre Überzeugung bei manch einem der privaten Waldbesitzer rund um Erlangen auch bereits Wirkung.

Fotos von links nach rechts: 1. Gedenkstein zum 150-jährigen Bestehen der Waldkorporation – 2. Buchen unter Kiefernschirm – 3. Der Vorsitzende der Korporation Konrad Leipold; Willi Dengler – 4. und 5. Die seltene Flatterulme – 6. Zwei Mitglieder der Waldkorporation: Georg Baumüller; Josef Bäßler – 7. Karpfenzucht, ein weiterer Erwerbszweig vieler Korporationsmitglieder

Heilig-Geist-Spital-Stiftung Nürnberg: Waldumbau in großem Stil

Wolfgang Köhler, der Kämmerer der Stadt Nürnberg, in deren Obhut die Stiftung heute steht, und Christian Reichel von der Abteilung Stiftungsverwaltung der Stadtkämmerei denken über den Tag hinaus: „Wir setzen auf wirtschaftlichen Gewinn im Rahmen der Nachhaltigkeit." Die Stiftung ist bestrebt, das Kapital, das sie in ihrem Wald hat, zu erhalten und im Wert zu steigern. Die Umsetzung dieser Absicht bedarf jedoch großer Anstrengungen.

Preisträger
Heilig-Geist-Spital-Stiftung Nürnberg

Betrieb
Rd. 500 ha

Baumarten
70 % Kiefer, 18 % Fichte, 12 % Laubholz
62 % Laubholz in der I. Altersklasse

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Roth

Landkreis
Nürnberg Land

Naturraum
Fränkischer Keuper und Albvorland,
Südliches Albvorland

Gründe für die Auszeichnung
Umbau von Nadelreinholzbeständen in standortgerechte Mischwälder;
Belassen von Totholz;
Umsetzung einer naturnahen Waldbewirtschaftung;
erfolgreiches Jagdmanagement

Keine kurzfristigen Profite auf Kosten der Zukunft

Die Heilig-Geist-Spital-Stiftung, bereits 1339 gegründet und in Nürnberg sehr bekannt, ist die älteste noch immer existierende gemeinnützige Stiftung der Stadt. Ihre Aufgabe ist es, bedürftige Bürger in Notlagen zu unterstützen. Außerdem betreibt sie Einrichtungen und Anstalten der Altenhilfe. Erwirtschaftet wird diese Wohltätigkeit aus Immobilien- und Wertpapierbesitz. Zu ca. 6 % trägt aber auch der Wald, der sich seit frühester Zeit im Eigentum der Stiftung befindet, zur Finanzierung der uneigennützigen Werke bei.

Der Nürnberger Stiftungswald erstreckt sich heute über gut 500 ha, aufgeteilt in 13 Distrikte. Die Betriebsleitung übt das Amt für Landwirtschaft und Forsten Roth aus. Die praktische Arbeit im Wald untersteht seit 12 Jahren der Försterin Nicole Schmidtmeyer. Gemeinsam mit zwei Forstwirten orientiert sie sich an den Prinzipien einer nachhaltigen, naturnahen Forstwirtschaft. Sie kann dabei auf ein eingespieltes und aufgrund langer Betriebszugehörigkeit sehr erfahrenes Team bauen, das sich mit seiner Arbeit im Wald stark identifiziert.

Abschied vom „Steckerlaswald"

Um die Zukunftsfähigkeit des Stiftungswaldes war es vor nicht allzu langer Zeit noch schlecht bestellt. Bis in die 70er Jahre gab es hier allein den für die Region typischen Kiefern-„Steckerlaswald". Auch hier

wurde früher unbegrenzt für die Landwirtschaft Streu gerecht. Als sich ökologisch und ökonomisch das Betriebsrisiko für den Wald zunehmend steigerte, wurde es Zeit umzudenken. Der damalige Förster Fritz Lindbüchel entschied, den mit 95 % fast reinen Nadelwald sukzessive in einen gesunden, standortgerechten Mischwald umzubauen. 1974 ging es los. Verstärkt wurden Laubhölzer sowie Weißtanne künstlich durch Saat und Pflanzung unter Schirm eingebracht. Natürlich verjüngt sich auch das bestehende Nadelholz. Es wird aber sehr darauf geachtet, dass es an der künftigen Waldgeneration nicht über einen angemessenen Anteil hinaus beteiligt ist.

Über 60 % Laubholz unter den maximal Zwanzigjährigen

1981 wurde der Waldumbau nach starken Schneebrüchen noch einmal intensiviert. Die Forsteinrichtung von 1977 hatte noch den geringen Laubholzanteil von 5,1 % bemängelt. Das Forsteinrichtungswerk von 2000 indes stellt fest, „dass sich im Waldbau der letzten Jahrzehnte ein Wandel vollzogen hat", und lobt, den „hohen Anteil von Eiche, Roteiche und Buche in der 1. Altersklasse (62 %) und das Vorkommen von Laubholz als Mischbaumart über den gesamten Altersrahmen hinweg". Rund 90 ha sind heute mit Laubholz bestockt, ca. 24 ha Eichensaaten wurden durchgeführt. Insgesamt erstrecken sich die Verjüngungsflächen auf rund 120 ha. Die Umtriebszeit wurde auf 130 Jahre angehoben. Der Vorrat von 13 % Starkholz am Gesamtbestand ist daher vergleichsweise hoch. 71 % der Jungdurchforstungsflächen sind wertgeastet. Dem Naturschutz zuliebe bleiben Totholz sowie Horst- und Höhlenbäume im Wald.

Zäune, anfangs über Jahre nicht wegzudenken, sind mittlerweile weitgehend überflüssig. Der Betrieb wird überwiegend in Eigenregie bejagt. Die konsequente Umsetzung des Prinzips „Wald vor Wild" führt inzwischen zu einer verstärkten Naturverjüngung auch unter den Laubhölzern. So findet sich Hähersaat und Laubholzanflug über die ausgewiesenen Verjüngungsflächen hinaus sogar schon in den jüngeren Kiefernbeständen. Die Investitionen der Stiftungsverwaltung auch in Qualifizierung und Engagement des Forstpersonal zahlen sich aus. Der Umfang der durchgeführten Umbauarbeiten macht den Schnaittacher Stiftungswald der Nürnberger Heilig-Geist-Stiftung zu einem bemerkenswerten Vorbild für naturnahe Waldbewirtschaftung. Und nicht nur die Fachleute staunen, wie gut die ursprünglich heimischen Bäume im „Fränkischen Keuper und Albvorland" anschlagen.

Fotos von links nach rechts: 1. Altkiefer – 2. Waldumbau im „Steckerlaswald" – 3. Engagiert bei der Sache: Erich Wurzer und Lindhard Heinrich – 4. Revierförsterin Nicole Schmidtmeyer – 5. Der neue Wald gedeiht prächtig – 6. Vieler Orten braucht es keine Zäune mehr – 7. Vielfalt am Weiher

Castell-Castell und Castell-Rüdenhausen: Entschlossenheit im Fürstenhaus

Das Haus Castell baut seinen Wald in großem Maßstab um. Dabei geht Qualität vor Quantität. Im Wertholz sieht man die Zukunft. Vor allem dessen Anteil rechtfertigt und sichert den hohen Aufwand. Denn eine anspruchsvolle Waldbewirtschaftung bedarf großen Sachverstandes und ausgefeilter forst- aber auch jagdlicher Fähigkeiten.

Preisträger

Ferdinand Erbgraf zu Castell-Castell
Johann-Friedrich Erbgraf zu Castell-Rüdenhausen

Betrieb

4.478 ha

Baumarten

28 % Fichte/Tanne, 21 % Kiefer, 4 % Douglasie, 3 % Lärche
28 % Buche, 9 % Eiche, 3 % Edellaubholz, 4 % sonstiges Laubholz

Amtsbereich

Amt für Landwirtschaft und Forsten Kitzingen

Landkreis

Kitzingen

Naturraum

Steigerwald

Gründe für die Auszeichnung

Umbau der Nadelholzreinbestände in standortgerechte Misch- und Laubwälder;
naturnahe Walbewirtschaftung;
konsequente Bejagung mit dem Ziel, eine waldverträgliche Wilddichte zu erhalten;
Objekt für Schulungen und Exkursionen der Fachhochschule Weihenstephan

Neue Wälder braucht das Land

Die Erbgrafen zu Castell-Castell und Castell-Rüdenhausen fühlen sich verantwortlich für ihre jahrhundertealte Heimatregion und sehen sich in der Pflicht, das Erbe der Väter einst „größer, schöner und wertvoller" an die nächste Generation weiterzugeben. Die Einlösung dieser Leitorientierung hat in den letzten Jahren zu entschiedenem Umdenken in der Bewirtschaftungsweise geführt. Denn es gab katastrophale Schäden durch Stürme sowie großflächige Vernichtung der Fichtenbestände durch Borkenkäfer. Die klimatischen Veränderungen haben bewiesen: Die Fichte ist nicht standortgerecht. Es ist inzwischen vor allem zu warm und zu trocken in den Bereichen Frankens, wo der weitläufige Castell'sche Waldbesitz angesiedelt ist. Auch die Kiefer, die gleichfalls stark vertreten ist und durch die klimatischen Veränderungen in ihrer Vitalität beeinträchtigt wird, kann hier extremen Witterungen besser standhalten, wenn sie nicht in Reinbeständen steht.

So entschlossen sich die beiden Linien des Hauses Castell, in Zukunft die Fichte, die bisher auf einen Anteil von 40 % kam, nicht mehr zu fördern, die in verschiedenen Revieren bereits seit Jahrzehnten betriebene naturnahe Bewirtschaftung zu forcieren und die Waldbestände insgesamt in naturnahe Mischbestände umzuwandeln. Der Forstbetrieb, den die beiden Familien gemeinschaftlich bewirtschaften, ist traditionell ein wichtiges Standbein des Gesamtunternehmens. Daher geht die Castell'sche Forstverwaltung die Aufgabe systematisch und mit großer

Konsequenz an. Die Forstverwaltung verfolgt dabei unter Leitung von Ludwig Neeb ein strategisches Gesamtkonzept, das den Aufbau stabiler Mischbestände mit laufender Steigerung des Wertholzanteils und des Holzertrags sowie mit konsequenter Senkung von Kultur-, Pflege- und Holzerntekosten verbindet. Durch stete Optimierung der Betriebsabläufe und eine Betriebsführung, die unter den Mitarbeitern eine neue Kultur der Offenheit für Veränderungen und selbstständige Verantwortungsbereitschaft fördert, wird das Konzept abgesichert.

Dem Wald ein Stimmrecht

Damit hat sich auch der Bezug zur Natur des Waldes grundlegend geändert. Er wird nicht als verwertbare Ressource behandelt, sondern als Partner gesehen, der manches besser weiß, wenn man ihm mit der nötigen Aufmerksamkeit begegnet. Die Natur darf, wo die Ausgangslage passt, selbst entscheiden, welche Baumart sich an welcher Stelle für die Zukunft durchsetzt. Das tut der natürlichen Verjüngung gut und führt zu einem abwechslungsreichen Mischwald. Neben der Laubholzverjüngung durch Buche und Eiche kommen auch Edellaubhölzer wie Elsbeere und Kirsche, aber auch seltene Baumarten wie Walnuss, Eibe, Kastanie, Wildbirne und -apfel, Baumhasel und Speierling zum Einsatz. Auch wird mit großem Engagement die Tanne wieder eingebracht.

Das alles funktioniert natürlich nur, wenn auf Einzäunungen verzichtet werden kann. Hier war der Bruch auch mit der Tradition des Hauses Castell vielleicht am deutlichsten. Entsprechend entschieden ging das Haus auch keinem Konflikt aus dem Wege, um mit der Jägerschaft zu einem Mentalitätswechsel zu kommen. Die Castell'schen Reviere werden heute sehr erfolgreich über Einzel- und Sammelansitze in Kombination mit der Drückjagd bejagt.

Mehr Qualität durch kaufmännisches Denken

Der Forstbetrieb arbeitet sehr kundenorientiert. Man will ein wertholztaugliches Sortiment aufbauen, mit dem flexibel und ‚just in time' auf sich wandelnde Nachfrage reagiert werden kann. Auch deshalb sind die Reviere inzwischen gut mit LKW-befahrbaren Wegen erschlossen. Die für einen naturnahen Waldbau unerlässliche Feinerschließung ist etwa im Revier Lisberg westlich von Bamberg musterhaft vollzogen. Das Revier wird inzwischen regelmäßig vom Waldbau-Lehrstuhl der Fachhochschule Weihenstephan für Exkursionen und Seminare genutzt. So zeigt sich, dass gerade auch kaufmännisches Wahrnehmen, Denken und Handeln der forstlichen Anwaltschaft für den Wald zum gewünschten Erfolg verhelfen kann.

Fotos von links nach rechts: 1. Johann-Friedrich Erbgraf zu Castell-Rüdenhausen und Ferdinand Erbgraf zu Castell-Castell – 2. Dank nachhaltiger Bejagung üppiges Wachstum ohne Zäune – 3. Ein natürlicher Wald – 4. Der Leiter der Castell`schen Forstverwaltung Ludwig Neeb – 5. Abwechslungsreiche Naturverjüngung – 6. Ein Deutsch Langhaar: Mit unterwegs in den Castell`schen Wäldern

Marktgemeinde Sulzbach a. Main: Erholungsraum und nachhaltiger Nutzen

Sulzbach liegt im Einzugsbereich des wirtschaftlichen Großraums Frankfurt a. Main. Über den Erfolg im Wettbewerb um Industrieansiedlungen entscheidet heute auch der Erholungswert der Umwelt. Daher ist der Gemeindewald Sulzbach von großer Bedeutung für die Standortqualität des Ortes. Die Nutzung hat infolgedessen für die Gemeinde, sagt Bürgermeister Peter Maurer, „keinen Vorrang vor der Erholung". Beide Zwecke vereint am besten ein standortgerechter und gegenüber den Klimaveränderungen stabiler Mischwald.

Preisträger

Markt Sulzbach a. Main
Bürgermeister Peter Maurer

Betrieb

Gesamter Gemeindewald 720 ha

Baumarten

67 % Kiefer, 7 % Fichte, 5 % Lärche, 4 % Douglasie, 14 % Buche, 2 % Eiche, 1 % Edellaubholz

Amtsbereich

Amt für Landwirtschaft und Forsten
Karlstadt, Außenstelle Miltenberg

Landkreis

Miltenberg

Naturraum

Westlicher Spessart

Gründe für die Auszeichnung

Vorbildliche Umsetzung einer naturnahen Forstwirtschaft;
Berücksichtigung der sozialen Komponente in der Waldbewirtschaftung;
erfolgreicher Umbau von Nadelholzreinbeständen zu standortgerechten, zukunftsfähigen Mischbeständen

Der Wald der Bürger

Die Gemeinde ist entschlossen, ihren Wald wieder zur attraktiven ‚Erlebniswelt' werden zu lassen. Schöne Wanderwege, Mountainbikestrecken und geschützte Grillplätze sind ausgewiesen und der alte Waldlehrpfad wird derzeit zu einem Walderlebnispfad umgestaltet. Regelmäßig finden Motorsägenkurse für die private Holznutzung statt. Brennholz wird den Bürgern zu günstigen Preisen abgegeben. Hoher Erholungswert und möglichst bürgernahe Nutzholzwirtschaft in ‚ihrem' Wald sind den Sulzbachern gleich wertvoll.

Bessere Böden durch die Kraft der Laubbäume

Im westlichen Spessart gelegen, steht der Wald, abgesehen von etwa 20 % Lössüberdeckten Flächen, auf Buntsandstein, also auf sandig trockenen und durch lange Streunutzung zusätzlich verarmten Böden. Die Region hatte sich durch die Transportachse über Main und Rhein ins westfälische Ruhrgebiet zu einem Zentrum des Grubenholzanbaus entwickelt. So hatte sich dort die Kiefer mit über 70 % übermäßig stark ausgebreitet. Bis heute schmälern Beschussschäden aus dem 2. Weltkrieg Qualität und Wert dieser Kiefernbestände, denen außerdem Nassschnee und Insekten zugesetzt hatten. Der Wald machte Verluste.
1985 wurde dann aber damit begonnen, den Wald aktiv zu pflegen und schrittweise durch Buchenunterbau und Eichenkulturen aufzuwerten. Bemühungen,

die die Gemeinde ab 1992 zusammen mit den zuständigen Forstbehörden massiv verstärkte. In den letzten 15 Jahren wurden von den insgesamt 720 ha Wald 46 ha erfolgreich unterbaut sowie 4 ha vorangebaut. Das Ziel ist, so Förster Gerhard Eidenschink, gleichzeitig mit der Bestandsumwandlung einen Vorrat aufzubauen und angesichts steigender Rohstoff- und Energiepreise ökonomisch und ökologisch attraktive Rücklagen zu bilden. Für eine gesunde und klimagerechte Mischung wurden Rotbuchen, Esskastanien, Douglasien und Küstentannen gepflanzt sowie an den Waldrändern und an den Wegen Feldahorn, Robinie und verschiedene Straucharten. Dank erfolgreicher Überzeugungsarbeit gegenüber dem Jagdpächter wächst vor allem die Buche inzwischen gezielter Schwerpunktbejagung in den Anpflanzungsgebieten ohne Zaun heran. Nur die Eichen brauchen noch diesen Schutz. Der Hiebsatz von 3.400 fm/ha pro Jahr sichert die Rohstoffnachhaltigkeit. Die Hoffnung auf eine baldige Verbesserung der Böden insbesondere durch die ‚Basenpumpe' Buche scheint sich bereits zu bestätigen. In den letzten 20 Jahren ist es zu keinen Schäden durch Kieferninsekten mehr gekommen. Und: Trotz der Investitionen schreibt der Wald, so Bürgermeister Peter Maurer, heute „eine schwarze Null".

Ein Zeichen für moderne Waldentwicklung

In der ländlich geprägten, aber von der industriellen Produktion lebenden Region – Landwirte gibt es in Sulzbach nicht mehr – hat der Sulzbacher Gemeindewald eine wichtige Vorbildfunktion. Der private Waldbesitz der Umgebung ist über die fortwährende Erbteilung extrem parzelliert, sodass er heute praktisch nicht mehr vernünftig zu bewirtschaften ist. Allein der Gemeindewald bietet die Chance, Zeichen zu setzen für eine moderne Waldentwicklung. Das heute vielerorts überzeugende Bild eines attraktiven, in Zukunft sowohl wirtschaftlich als auch gegenüber den klimatischen Veränderungen ertüchtigten Waldes mag eine Anregung sein, auch für den Privatbesitz Lösungen zu finden, die eine ähnliche Erfolgsgeschichte auf den Weg bringen.

Fotos von links nach rechts: 1. Ein Eichenwald entsteht – 2. Bürgermeister Peter Maurer und Revierförster Gerhard Eidenschink – 3. Brennholz für Selbstwerber – 4. Ein Spielplatz im Wald – 5. Flächendeckend reiches Wachstum unter Altholzschirm – 6. Gerhard Eidenschink zeigt Erholungssuchenden den Weg

Rechtlergemeinschaft Gansheim, Schwäbische Riesalb: Eine Dorfgemeinschaft von Waldfreunden

Auf rund zwei Dritteln der Rechtlerwaldfläche Gansheim im Gemeindegebiet Marxheim bei Donauwörth gibt es heute einen zweistufigen Wald, bestehend aus einem Kiefernschirm über Laubhölzern wie Buche und Ahorn sowie Eiche, Hainbuche, Linde und Esche, die künftig eine gute Risikostreuung gewährleisten werden. Tothölzer geben den gefiederten Waldbewohnern Lebensraum.

Preisträger
Rechtlergemeinschaft Gansheim

Betrieb
108 ha

Baumarten
54 % Kiefer, 15 % Fichte, 18 % Buche, 7 % Weide, 4 % Eiche und 2 % Esche.
Sowie Ahorn, Kirsche, Linde, Schwarzerle, Pappel, Birke, Walnuss, Elsbeere, Mehlbeere und Wildobst.

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Nördlingen

Landkreis
Donau-Ries

Naturraum
Schwäbische Riesalb

Gründe für die Auszeichnung
Umbau von Kiefernreinbeständen in standortgerechte Misch- und Laubholzbestände;
engagierte Jugendarbeit und Förderung der Dorfgemeinschaft

Mit Charme zu guten Betriebsergebnissen

Leonhard Mittl, Vollerwerbslandwirt, zeitweise Gemeinderatsmitglied, Ortssprecher und seit 1981 Vorstand der Rechtlergemeinschaft von Gansheim, ist ein Mann von echter und aufgeschlossener Waldgesinnung. Er hat sich stetig und solide fachlich weitergebildet. Nicht zuletzt seinem Engagement ist es zu verdanken, dass der Gemeindewald, in dem er und seine 61 Kollegen uneingeschränktes Nutzungsrecht genießen, heute einen vorbildlichen Eindruck macht und für eine weitere Verschärfung der klimatischen Situation gut gerüstet ist. Seine Begeisterung ist ansteckend. Mit Charme und Überzeugungskraft konnte er die Rechtler immer wieder zum gemeinsamen Einsatz motivieren. Geholfen hat dabei natürlich auch, dass die Gemeinschaft regelmäßig gute Betriebsergebnisse erzielt.

Auch die Jugend ist aktiv

Eines aber hebt die Gansheimer Rechtlergemeinschaft ganz besonders heraus. Das ist die rege Beteiligung der Jugend an der Waldarbeit. Die jungen Leute interessieren sich nachhaltig für den Naturschutz, arbeiten tatkräftig in der Jugendpflege mit und sind geübt in der Handhabung der Motorsäge. Der Wald ist Teil ihres Lebens. Überhaupt ist Gansheim eine vitale und gut funktionierende Dorfgemeinschaft. Otto Wippich, der örtliche Förster, sagt, „hier ist die Welt noch in Ordnung", sodass die Öffentlichkeitsarbeit für den Wald schon aus der Dorfgemeinschaft selbst heraus getragen ist. Schulkinder sind regelmäßig im

Wald, ebenso die Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins und auch Jagdpächter, Jäger und Jagdgenossen finden heute an Werten Gefallen, die für sie traditionell nicht immer an allererster Stelle standen.

Vielfältige Alternativen für die Kiefer

Die Initialzündung für das Umdenken in der Waldwirtschaft gab es vor 25 Jahren statt, und zwar durch den damals geförderten Wirtschaftswegebau. Unter dem Schirm der Altkiefern stellte sich an den neuen Wegen eine üppige Naturverjüngung ein. Und die intensive Feinerschließung durch Rückegassen erlaubte ein Arbeiten auf breiter Fläche. Die Rechtler witterten ihre Chance. Durch gezielte Durchforstungen und das behutsame Umlichten ehemaliger Mittelwaldeichen, die heute als Samenbäume gute Dienste leisten, erreichten sie, dass sich inzwischen auf der gesamten Fläche eine übermannshohe natürliche Verjüngung mit Laubhölzern eingestellt hat. Aufgrund dieses großflächigen Wachstums war die dynamische Verjüngung auch von den hohen Wildbeständen zu keinem Zeitpunkt ernsthaft gefährdet.

Die Kiefer indes ist auf den hiesigen Böden ein Auslaufmodell. Bisher belief sich ihr Anteil noch auf 54 %. Im aktuellen Forstwirtschaftsplan sind langfristig nur noch 5 % vorgesehen. Ihre Vitalität lässt, so Forstdirektor Peter Laube, nach, teils altersbedingt, teils ist der blaue Kiefernprachtkäfer schuld. Die Kalkchlorose tut ihr Übriges. Was der Boden – zum überwiegenden Teil tongründiger brauner oder fahler Schichtlehm aus dem Nördlinger Riesauswurf und zu 20 % juratypischer mittelgründiger Kalkverwitterungslehm – nach der früheren Übernutzung und dem nun schon bald drei Jahrzehnte andauernden Waldumbau inzwischen wieder gedeihen lässt, macht nicht nur den Gansheimer Rechtlern Freude. Der Waldanteil in der Region ist abgesehen von den Donau-Auen nur mäßig. Da haben alle etwas davon, wenn die bestehenden Forste vitale Energie ausstrahlen und über ihren Nutzwert hinaus einfach schön sind.

Fotos von links nach rechts: 1. Üppige Weiden in der Auenlandschaft – 2. Totholz bleibt im Wald – 3. und 6. Rechtler bei der Waldarbeit – 4. Schönes Beispiel für Naturverjüngung im Gansheimer Rechtlerwald – 5. Vorsteher der Rechtlergemeinschaft Leonhard Mittl und Forstamtmann Otto Wippich

Die Barone Beck-Peccoz auf Schlossgut Kühbach: Innovation für lebendige Tradition

Der Steinbock, das Wappentier der Freiherren von Beck-Peccoz, symbolisiert Weitblick, Ausdauer und Verantwortungsbewusstsein. Seit Generationen schon wird das Schlossgut Kühbach nach der Maßgabe geführt, klug in Innovation zu investieren, um Gutes zu bewahren. – Der Wald spielt dabei sozial und wirtschaftlich eine entscheidende Rolle.

Preisträger
Forstverwaltung Freiherr von Beck-Peccoz

Betrieb
803 ha

Baumarten
56 % Fichte, 20 % Kiefer und Lärche, Tanne, Douglasie
13 % Buche, 2 % Eiche, 6 % Edellaubholz,
3 % sonst. Laubholz

Amtsbereich
Amt für Landwirtschaft und Forsten Augsburg

Landkreis
Aichach-Friedberg und Neuburg-Schrobenhausen

Naturraum
Oberbayerisches Tertiärhügelland

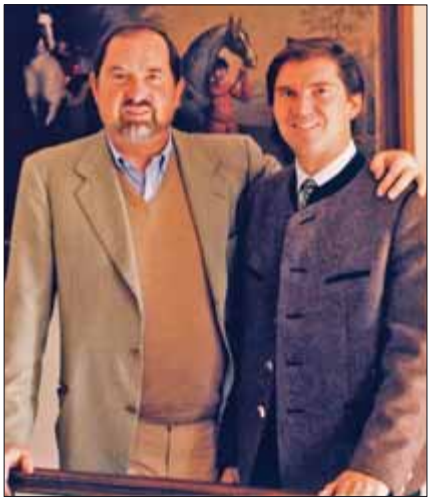
Gründe für die Auszeichnung
Umbau von Nadelholzreinbeständen in standortgerechte Mischwälder;
nachhaltige Waldbewirtschaftung

Erfolg durch Diversifikation

Kühbach war einst ein Benediktinerinnenkloster. Um das Jahr 1000 gegründet, hatte es bereits eine bewegte Geschichte hinter sich, als 1862 Josef Anton Freiherr von Beck-Peccoz das stattliche Anwesen im Herzstück des Wittelsbacher Landes übernahm. Schon unter dem Vorbesitzer Herzog Max von Bayern, der das Gut im Zuge der Säkularisierung erworben hatte, gehörte zum Schlossgut Kühbach die Landwirtschaft, der Wald und eine Brauerei. Inzwischen investiert das Schlossgut außerdem als viertes Standbein in erneuerbare Energien. Zusätzlich zur Photovoltaik- und der Biogasanlage aus den Jahren 2005 und 2006 ist im September 2007 eine Hackschnitzelanlage in Betrieb genommen worden. Der jährliche Energiebedarf des Schlossguts, der bis dato mit 250.000 l Heizöl zu Buche schlug, wird komplett durch erneuerbare Energie gedeckt. Darüber hinaus kann auch die Ortschaft Kühbach mit Wärmeenergie versorgt werden.

Lieber das Risiko minimieren als den Ertrag maximieren

Die Waldungen der Forstverwaltung Kühbach umfassen inzwischen stattliche 803 ha. „Der Forst macht uns Freude, wenn er Geld bringt", sagt der derzeitige Chef des Hauses, Baron Federico von Beck-Peccoz. Dank der betrieblichen Diversifikation muss aber aus dem Wald nicht um jeden Preis Profit geschlagen werden. „Unser Vorteil ist, dass wir antizyklisch arbeiten können, das heißt, nicht ernten



müssen, wenn der Wald etwa wegen Sturmschäden geschwächt ist." Es wird vorausschauend und nachhaltig gewirtschaftet. Insgesamt gesehen hat der Wald dem Betrieb immer eine große Rentabilität garantiert. „Er ermöglicht uns, wirtschaftliche Schwankungen auszugleichen oder auch z. B. in die technische Innovation unserer Brauerei zu investieren". Gemäß der Maxime, „lieber das Risiko minimieren als den Ertrag maximieren", hat Kontinuität einen hohen Stellenwert im Schlossgut.

Seit 40 Jahren ist nun schon Kurt Schweizer für den Wald zuständig. Bereits unter seinem Vorgänger Johann Schlämmer wurde an der Entwicklung stabiler Mischbestände hauptsächlich aus Fichte, Kiefer und Buche gearbeitet. Die Schäden durch ‚Wiebke' 1990, ‚Lothar' 1999 sowie ‚Kyrill' 2007 haben das von Beck-Peccoz'sche Waldmanagement in seiner Überzeugung bestätigt, dass nur ein standortgerechter Waldbau klimatisch bedingte Kalamitäten begrenzen kann. Die Fichte wird im Kühbacher Forst immer eine gewichtige Rolle spielen. Dennoch arbeitet Kurt Schweizer daran, die Bestockung mit Tannen zu erweitern und den Laubholzanteil entscheidend weiter zu erhöhen. Letzterer hat sich im Laufe seiner Amtszeit schon mehr als verdoppelt. Heute gibt es auf den regional typischen Sanden und Lehmen des Forstes über alle Altersklassen verteilt 13 % Buchen, aber auch ein Sortiment von 9 % Edellaubhölzern, Eichen und sonstigen Laubhölzern. Verjüngung und Umbau der Waldzusammensetzung werden überwiegend mittels Femelschlag, plenterartig und in kombiniertem Verfahren erreicht. Wertvolle Altholzinseln sowie Überhälter und Solitärbäume bleiben bestehen. Die Umtriebszeit wurde im Mittel auf 116 Jahre erhöht. Kurt Schweizer strebt einen hohen Anteil an Wert- und Starkholz an, „für das es eine verlässliche Stammkundschaft gibt".

Sozial verantwortliches Wirtschaften

Vier fest angestellte Mitarbeiter, darunter zwei ‚Kulturfrauen', arbeiten mit Kurt Schweizer im Forst. In der Wintersaison kommen noch fünf Waldarbeiter aus der umliegenden Bauernschaft hinzu. „Bei Sturmschäden oder, wenn irgendwo die Käfer gesichtet wurden sind wir sofort an Ort und Stelle", so Schweizer. Den Wildverbiss hat man gleichfalls gut im Griff. Die Kinder des Juniorchefs, Baron Umberto von Beck-Peccoz, sind immer mit großer Begeisterung dabei, wenn der Vater auf die Jagd geht, um seinen Teil dazu beizutragen, dass die Maxime „Wild und Wald" eingelöst wird.
Die Schlossgut-Forste sind für die Region von hohem Erholungswert. „Jeder hier kennt seinen Wald, jeder hier liebt seinen Wald". Der Familie von Beck-Peccoz ist die Einbindung ihres Tuns in die ländliche Gemeinschaft wichtig. Das Verantwortungsbewusstsein, das sie ihren eigenen Gütern entgegenbringt, gilt zugleich ihrer Region.

Fotos von links nach rechts: 1. Der Steinbock, das Wappentier der Freiherrn vom Beck-Peccoz vor ihrem Schloss – 2. Die Barone Federico und Umberto von Beck-Peccoz – 3. Wertvolle Altholzinsel – 4. Flächendeckend üppige Naturverjüngung unter Altholzschirm – 5. Revierleiter Kurt Schweizer – 6. Die Brauerei Kühbach der Barone von Beck-Peccoz

Herausgegeben vom:

Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten
Referat: Privat- und Körperschaftwald
Ludwigstraße 2
80539 München

im Dezember 2007

Text und Fotos: Nicole Wiedinger und Dr. Wolf Dieter Enkelmann,
Institut für Wirtschaftsgestaltung, München
Titelbild Doris Nowak

Druck: ESTA-Druck, Polling i. OB

Papier: 135 g/qm

Der Wald in der Welt

Die Waldbestände der **Erde** betragen etwa 3 500 Millionen Hektar. Sie bedecken damit ein gutes Viertel der Landfläche.

Der **europäische Kontinent** verfügt über 215 Millionen Hektar Wald. Das entspricht 30 % seiner Gesamtfläche.

Auf die Länder der Europäischen Union entfallen 130 Millionen Hektar mit einem Flächenanteil von 36 %.

In der **Bundesrepublik Deutschland** verfügen die Länder über 10,7 Millionen Hektar Wald. Die Waldflächenanteile liegen zwischen 9 und 40 %. Als Durchschnittswert ergeben sich 30 %.

Bayerns Landesfläche umfasst 7,1 Millionen Hektar. Davon sind 2,5 Millionen Hektar Wald. Mit rund 36 % liegt dieser Waldflächenanteil im EU-Mittel.

Zwei Drittel der bayerischen Landeswaldfläche, das sind 1,6 Millionen Hektar, gehören über 700 000 privaten und körperschaftlichen Waldbesitzern.

Das Engagement des Eigentümers für seinen Grund und Boden ist die Voraussetzung für eine nachhaltige Pflege und Erhaltung unserer Kulturlandschaft. Das beweist der Zustand unserer Landschaft, die in Jahrhunderten vom Bauer und Forstmann gestaltet wurde.

Dr. Hans Eisenmann